

Musikstunde

Pasticcio musicale 01-19

Von Konrad Beikircher

Sendung: 19. Januar 2019

Redaktion: Martin Roth

Produktion: 2018

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde 19. Januar

Pasticcio musicale (Januar 2019)

Autor: Konrad Beikircher

Moment, ich muss grad gschwind noch den gelben Müllbeutel vor die Tür stellen, damit er abholt werden kann...

Haben Sie doch sicher auch gemacht, gell, Sperrmüll. Ich musste das nur grad erledigen, weil: das war der Sack mit den Neujahrsvorsätzen und die haben ja ein extrem kurzes Verfallsdatum und stinken dann erbärmlich zum Himmel, also: ich hoff, es war grad noch rechtzeitig, nee, was bin ich froh, dass ich die los bin! Also dieses Jahr mache ich es anders: ich setz mich am Silvester-Nachmittag hin, schau mir die Vorsätze an und werf sie direkt weg. Dann kann endlich unbeschwert gefeiert werden. Also, dennoch, die besten Wünsche für das Neue Jahr, liebe Freunde des Pasticcio musicale, ich hoffe Sie sind gut reingekommen, ich auch, wenn auch ein bißchen auf Umwegen über die Klinik aber: jetzt bin ich wieder da und das Jahr kann kommen! Und weil es auf mich passt, wird es wohl auch auf Sie passen: das Neujahrsgedicht von Johann Peter Hebel, dem freundlichen alemannischen Geist:

Neujahrslied

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten.
Schwere Stürme, milde Weste,
bange Sorgen, frohe Feste
wandeln sich zu Zeiten.

Und wo eine Träne fällt,
blüht auch eine Rose.
Schon gemischt, noch e wir's bitten,
ist für Throne und für Hütten
Schmerz und Lust im Lose.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonne wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder
und kein Mensch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
wägt mit rechter Waage,
jedem Sinn für seine Freuden,
jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage,

jedem auf dem Lebenspfad
einen Freund zur Seite,
ein zufriedenes Gemüte
und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung ins Geleite!

Musik

M0485202 01-019 2'53 Mendelssohn Bartholdy, Felix; Hebel, Johann Peter Nr. 1:
Neujahrslied aus: 6 [Sechs] Lieder für vierstimmigen gemischten Chor a cappella, op.
88 Kammerchor Stuttgart; Bernius, Frieder

Und jetzt, liebe Freunde, möchte ich mich einem widmen, der in diesem Jahr 200.
Geburtstag feiert, der aus Köln ist und der immer noch einer ist, dem man – in
Deutschland - leicht abschätzig begegnet und den man gerne als seichten
Operettenfuzzy abtut: Jacques Offenbach. Er muss – so absurd das in einer Zeit, die
sich ja gerne rühmt, alles zu wissen und keine Geheimnisse mehr zu haben – peu à
peu neu entdeckt werden. Sicher: der CanCan, sicher: die Barcarole, aber was
Offenbach an Satire, bissigste Realsatire, in seine Werke eingebaut hat, ist einmalig.
Wollte man sich der – für Kenner natürlich vollkommen überflüssigen - Frage stellen,
was an Jacques Offenbach – übrigens: stellen Sie sich vor, er wäre Amerikaner

gewesen, er würde J.O. genannt werden, wie grauenhaft – kölsch ist bzw wie stark das Kölsche in ihm verankert war, denn eines ist ja nun sonnenklar: Pariser oder Franzose ist er – aus kölscher Sicht - nie geworden, dann könnte man auf eine Geschichte verweisen, die dem Kleinen quasi in die Wiege gelegt worden war, eine Geschichte, wie sie eben nur in Köln passieren kann. 1816 war die Familie Eberst, die jetzt Offenbach hieß, weil die Kölner den Papa, der in allen Tanzwirtschaften in Deutz aufspielte, so nannten, er kam ja aus Offenbach, von Düx noh Kölle jetrocke. Nun ist es zwar immer eine kluge Entscheidung, vom Rechts- ins Linksrheinische zu ziehen, aber dennoch drohte schon ein Jahr nach diesem Umzug ein Unheil:

die preußische Regierung, die ja ausgesprochen wenig judenfreundlich war, hatte der Stadt schwere Vorwürfe gemacht, sie würde mit den Juden in Köln viel zu nachsichtig umgehen. Sie kramten ein napoleonisches Dekret von 1808 raus – im Herumwühlen sind die Preußen ja immer schon gut gewesen - und verlangten, dass aufgrund dieses Dekrets die Juden auszuweisen seien. Und zwar sollten all die Juden aus der Stadt Köln ausgewiesen werden, die sich nicht ausschließlich mit Ackerbau beschäftigten. Was sicher auch im damaligen Köln sehr schwierig gewesen sein dürfte. Der Rat der Stadt Köln antwortete positiv, dass das durchaus „dem Wohl der hiesigen Bürgerschaft sehr angemessen“ sei und – dat wor et dann. Alles blieb beim Alten und die Offenbachs in Köln. Woran man sieht, was für ein Schutzengel da an der Wiege vom Kleinen Jacques stand: die Stadt Köln selbst! Quasi.

Das nur mal als Einleitung. Weiter: wat is kölsch am kölschen Offenbach? Natürlich sein Witz und sein Humor.

Musik

M0278231 01-004 5'20

Offenbach, Jacques; Il était une fois à la cour d'Eisenach. Lied des Hoffmann (1. Akt)
aus: Les contes d'Hoffmann. Calleja, Joseph; Orchestre de la Suisse Romande;
Armiliato, Marco

Da aber wird es schon etwas schwierig, denn er war ja Jude und damit auch mit dem genialsten Witz-Gen der Welt gesegnet, dieses aber, und da darf ich mal wat Riskantes sagen, ist dem kölschen sehr eng verwandt. Beide haben ein ganz stark

anarchistisches Element, da werden Obrigkeiten vorgeführt und auseinandergenommen, dass es eine Freude ist. Nur: wo der jüddische Witz gnadenlos präzise zuschlägt, ist der kölsche versöhnlich. Offenbach hatte mehr von dieser Seite, meine ich, als von der jüdischen. Bestimmt, so meine ich auch, weil er seine Kindheit in Köln verbracht hat. Ein paar Jahre vorher waren noch die Franzosen in Köln gewesen, die Erinnerung war lebendig. Nicht nur die an die Franzosen sondern auch die, wie man sie empfangen hat. Die Kölschen haben sich über die Revolution lustig gemacht, z.B. mit einem Revolutionsleedche von 1789:

„Kumm mr op de Jilljotin
bruche ´mr nie mieh Brilljantin
Hoppsassa, Fraternité
Sujet nennt mr liberté.
Mir es dat ejalité.

Ich mag bloß Kamillentee.“

So wurde die Revolution und so wurden die Soldaten mit Spott überzogen, dass es nur so krachte. Man war enttäuscht z.B. über das Aussehen der Soldaten und dichtete über den 6. Oktober 1794, den Tag, an dem die Franzosen durch das Hahnentor in Köln einzogen:

„Der sechste Oktober, ich stund op dem Wall,
und wollt die Franzosen geen kumme sin all.

...

Peehd wie die Esel, Schwänz op de Kappen,
de Balg voll – voll Lumpen un Lappen,
Dernoh kohm et Fußvolk dat Gott sich erberm
De woren esu nackig, de woren esu ärm
Der ein hät en Botz an, der ander e'r kein,
der eine wohr groß, der andere klein,
der ein hat ne Rock vun nem Frauminsche an
der ein von Zitz, der ander Calmang, (Baumwolle, Wolle)
der ein ne Pastórs Hood, der ander en Mötz
met Flinten, met Zabels, met grovem Geschötz“

So geschockt waren die Kölschen über das unkonventionelle Auftreten der Franzosen, die eben keine einheitliche Uniform hatten. Vielleicht sagt seit diesem

Tag jeder Elferratspräsident, wenn in ihren schmucken einheitlichen Uniformen die Ehrengarde, die Prinzensgarde, die roten Funken etc pp die Bühne bevölkern immer denselben Satz „Ein herrliches Bild!“. Und diejenigen, die sich dem Franzosen sozusagen geistig ergaben, wurden auch verspottet:

So „Meister Brezzel“, der in Paris im Theater war. Vor lauter Begeisterung spricht der nur noch französisch, was seinem Freund Wammes gar nicht gefällt.

„Ich han à Paris – so sprach Meister Brezzel – Die comedie gesin, Par bleu quel superbe spectacle darin“

Und Meister Wammes erwiderte:

Och kall doch dien Dütsch, dat kann ich vertragen

Dann all dat Französisch dat verdirv mir der Magen!“.

Das alles hat der kleine Jakob in seiner Kindheit gehört, er hat den Karneval erlebt und offensichtlich aufgesogen, die brillianten Öperchen, die er schrieb, zeugen davon. Stellensvür, uns Offenbach wäre in Bielefeld geboren!

Nicht auszudenken, was da herausgekommen wäre, nur eines wäre sicher: niemals ein Jacques Offenbach mit dieser einzigartigen Mischung rheinisch-französisch-jüdischen Humors. Oder sagen wir es präziser: mit dieser einmaligen Mischung aus rheinischem Humor, jüdischem Witz und französischem Esprit.

Denn: hätte er, bei diesen Talenten, die er hatte, nur in Köln gelebt, es wäre bestimmt eine betulichere Mischung herausgekommen, eine stärker versöhnliche Haltung den Zuständen, Sitten und Menschen seiner Zeit gegenüber, und das kann rasch in Langeweile ausarten, in konturenloses Geplänkel: heiter, jo, unterhaltsam, jo, ewwer mieh och nit. Und davon gab es damals genug und heute sowieso. Dieses gnadenlos nivellierende „Muss jeder selver wissen“ oder „willse maache“, das alle Reibungen auf glatt hobelt, so lange, bis keine Profile mehr zu sehen sind, das war nicht seine Sache.

Musik

M0459785 01-003, 3'10 Offenbach, Jacques Allegretto aus: Duo für 2 Violoncelli F-Dur, op. 52 Nr. 1 Palm, Siegfried; Storck, Klaus

Er hat die Pariser zwischengenommen, er hat den Kaiser Napoleon III zwischengenommen und noch mehr dessen spanische Frau und auch als er ins Getriebe zwischen Deutschland und Frankreich geriet, beim 1870er Krieg, hörte er nicht auf, Satiren zu schreiben und wider den Stachel zu löcken.

Nein, J.O. hatte mehr drauf, er war kompromisslos, weil er genial war.

Und was haben sie ihn fertiggemacht: die Franzosen und die Deutschen. Da ging gar nichts mehr. Plötzlich war er für die Deutschen der „kleine Meyerbeer“, er hieß ja wie sein Berliner Kollege Jakob, nur Meyerbeer nannte sich Giacomo und Offenbach Jacques. Beide waren sie Juden und beiden wurde Verrat am Vaterland vorgeworfen. Die Zeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ schrieb ihm 1880 überhaupt ab, ein Deutscher zu sein: „Ein Deutscher war Offenbach längst nicht mehr und niemand fiel es ein, ihn dafür zu halten“ und ein paar Jahre vorher schrieb ein Musiklexikon:

„... denn obwohl er am 20. Juli 1822 (!!) in Köln a.Rh. geboren wurde, so ist er doch nach seiner Erziehung, Bildung und ganzen Anschauungsweise kaum als ein Deutscher zu betrachten. Das schöne Talent auszubilden lag aber weder in seiner Willenskraft noch in seiner Absicht, vielmehr strebte er nur danach, die lebenslustigen Pariser nach Kräften zu amüsieren. Ruhm und Ehre waren ihm völlig Nebensache, sein einziges Streben ging darauf hinaus, Geld zu verdienen.“

Und die Franzosen hauten auch drauf:

„Platz für andere! Und Platz für die unsrigen“ schrieb ein Kritiker 1872.

Kölsch ist, dass ihn das alles zwar getroffen hat oder haben muss, dass er aber weitergemacht hat. Egal, wie viele Kübel voller Häme beide Nationen über ihn gekippt haben – so wurde z.B. Orpheus in der Unterwelt als Bordellmusik bezeichnet, denn die Musik „bewegt sich fast ausschließlich in einer leichten, sinnlich aufregenden Tanzrhythmik, es ist kurzgesagt die richtige Bordellmusik“, so ein deutscher Kritiker damals –

er gab nicht auf und noch am Ende seines Lebens schrieb er sein Meisterwerk, Hoffmanns Erzählungen, über dem er dann gestorben ist.

Kölsch ist auch sein Leben. 1844 heiratet er, sie ist katholisch, also, schwupp, flügg in der normale Glauben ,ereingetauft, das ist doch der Weg, den auch unser Erzbischof quasi allen Protestanten rät, wenn sie mit ihren katholischen Ehepartnern gemeinsam die Kommunion empfangen möchten! Wie sagt man in Köln?:

Andernfalls – Prozess am Hals! Und Exkommunikation!

Dem Jacques wor dat drissejal, er hat – zum Ärger seiner jüdischen Verwandten – seine Kinder obendrein von Jesuiten erziehen lassen. Dieser gnadenlose Pragmatismus ist auch ein sehr kölsches Element. Das zieht sich bis zu den Heiligen durch: im Kölner Dom, Mittelschiff, saß da, wo die ganzen Kerzen sind, neben mir en aal Fräuchen, betete, plötzlich aber drehte sie sich zu mir herum und sagte: „Nee, nee, esu jeiht dat ewwer nit. Do sinn esu vill Kääze, do kann jo keine Hillije mieh durchblicke.“ Steht auf, holt ihre Kerze, kommt zu mir und sagt: „Ich don die jetzt do hinge nohm Pater Freinademetz. Der ist erst vor drei Jahr at hillig jesproche woode, der hat noch nit esu vill ze don!“.

Musik

M0408200 01-013 3'52 Offenbach, Jacques; O Saint-Jean! ta joyeuse face. 1. Akt, Szene 9 (The Mourners, Fantasio, Sparck) aus: Fantasio. Opéra-comique in 3 Akten und 4 Bildern [Gesamtaufnahme] Connolly, Sarah; Davies, Neal; Opera Rara Chorus; Orchestra of the Age of Enlightenment; Elder, Mark

Und sehr kölsch ist, wie er sein eigenes Leben beschrieb.

Das machte er am 25. März 1864. Da schrieb er der Zeitschrift L'Aurore über sich: „Sie bitten mich um Einzelheiten aus meinem Leben; da sind sie: Ich bin an meinem Geburtstag in Köln zur Welt gekommen. Ich erinnere mich genau, dass man mir in der Wiege Lieder gesungen hat.

Sämtliche Instrumente konnte ich ein wenig und das Violoncello sehr gut spielen. Mit dreizehn Jahren kam ich nach Paris. Ich war im Conservatoire als Schüler, in der Opéra-Comique als Cellist und später im Theatre-Francais als Kapellmeister. Zehn Jahre lang klopfte ich mutig, aber vergebens an die Pforte der Opéra-Comique, um ein einaktiges Stück dort anzubringen. Ich schuf dann das Theater der Bouffes Parisiens. In sieben Jahren habe ich dort 50 Operetten angenommen, inszeniert und gespielt. Vor zwei Jahren trat ich als Direktor zurück.

Als Komponist begann ich mit den „Beiden Blinden“ und habe eben „Die Georgierinnen“ vollendet. Es wird mir viel vergeben werden, denn ich habe viel gespielt.

Seit drei Jahren bin ich Franzose, dank der Gnade des Kaisers, der mir die große Naturalisationsurkunde verliehen hat. Vor zwei Jahren wurde ich zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Ich spreche weder von meinen zahlreichen Erfolgen, noch von meinen wenigen Durchfällen. Der Erfolg hat mich nie stolz gemacht, der Mißerfolg nie entmutigt. Ich will Ihnen auch nicht von meinen Vorzügen, noch von meinen Fehlern sprechen. Vor allem habe ich einen schrecklichen unüberwindlichen Fehler, nämlich immer zu arbeiten. Ich bedauere das im Namen derer, die meine Musik nicht lieben, denn ich werde sicher noch mit einer Melodie unter der Feder sterben.“

Musik

M0086034 01-012 3'46 Offenbach, Jacques Faut'il y aller - V'là z'encor' de drôl's de jeunesses (Boulotte), 1. akt aus: Barbe-Bleu. Operette in 3 Akten Kasarova, Vesselina; Chor des Bayerischen Rundfunks; Münchner Rundfunkorchester; Schirmer, Ulf

Er ist, und das wollte ich eigentlich gesagt haben, ein bisher immer noch weitgehend unentdeckter Künstler. Er ist bis heute verballhornt, verharmlost und verzerrt worden, wie man es sich mit anderen Komponisten niemals erlaubt hätte. Er steht ja heute noch mit Heinrich Heine im Ruf des vaterlandslosen Gesellen, ja des Vaterlandsverrätters. Wie lange hat Düsseldorf gebraucht, Heinrich Heine zu ehren. Gut, Düsseldorf. Köln darf da doch nicht hintanstehen. Es ist an der höchsten Zeit, Offenbach der Kunst wieder zu geben. Er war nie der gemütliche Verniedlicher, er war ein scharfer Satiriker, der seiner Zeit den Spiegel vorgehalten hat. Er ist einer der wenigen, der mit raffiniert scheinbar einfachen musikalischen Mitteln große Satire geschrieben hat und seiner Heimatstadt Köln, der er sich ja immer verbunden gefühlt hat, stünde es excellent zu Gesicht, diesen großen Sohn Kölns von allen Schlacken der Verballhornung zu befreien und ihn wieder zu frechem, frischen und boshaft lachendem Leben zu erwecken. Als Ikone des freien rheinischen Witzes, gepaart mit Pariser Weltläufigkeit und kölschem Humor.

Musik

M0105569 01-001 5'20 Offenbach, Jacques Overture aus: Die schöne Helena SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern; Falk, Peter

Tja, und schon ist der Januar vorbei, gell. Das geht ja so was von schnell, das berühmte:

Und eins, zwei, drei im Sauseschritt

Läuft die Zeit, wir laufen mit.

Na denn, nun ist 2019 auch schon ein paar Tage alt, wird schon werden,
Herrschaften, wird schon werden. Wir hören schon von Ferne das Gelächter der
Büttenreden wir spüren ganz allmählich, dass die Tage länger werden und die Sonne
bekommt auch Tag für Tag ein bißchen mehr Kraft. Ich freu mich auf den Februar mit
Ihnen und grüße Sie freundlichst als Ihr K.B.

M0026598 01-001 8'16 Offenbach, Jacques 1. Satz: Allegro aus: Suite für 2
Violoncelli E-Dur, op. 54 Nr. 2 Henkel, Christoph; Ostertag, Martin